

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 26 (2013)
Heft: [11]: IttenBrechtbühl heute : die Schweizer Architekten und Generalplaner prägen seit über neunzig Jahren die Baulandschaft. Die Skizze eines internationaltätigen Grossbüros

Artikel: Das isolierte Institut
Autor: Brinkmann, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auf der Ostseeinsel Riems werden seit 1910 Tierkrankheiten erforscht. Heute ist die Anlage ein Forschungsinstitut von internationalem Rang. Foto: Keystone / Picture Alliance / Stefan Sauer

Das isolierte Institut

Das Friedrich-Loeffler-Institut auf der Insel Riems in der Ostsee wurde ausgebaut. Mit wenig gestalterischen Mitteln erhielt der Gebäudegigant eine architektonische Form.

Text:
Ulrich Brinkmann
Fotos:
Rainer Mader

Riems ist ein besonderer Ort. Die Ostseeinsel zwischen Rostock und der polnischen Grenze, nicht weit entfernt von der alten Hansestadt Greifswald, zeichnet sich aus durch eine Verflechtung von Architektur, Forschung und Landschaft, durch eine Bau- und Wissenschaftsgeschichte, wie sie in Deutschland einzigartig sein dürfte.

Seit der Virologe Friedrich Loeffler (1852-1915) dort 1910 das heute nach ihm benannte Institut für Tiergesundheit gegründet hat, ist die Insel ein Forschungsstandort von internationalem Rang. Sie ist geprägt von Bauten aus dem Kaiserreich, der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus, der DDR und dem Deutschland der Gegenwart. Gleichzeitig aber ist das Eiland eine abgeschottete Festung, mit Zaun und Stacheldraht gesichert, zu betreten allein für angemeldete Besucher – was angesichts der zum Teil leichten Übertragbarkeit der Viren, die hier erforscht werden, nicht verwundert. Schliesslich war es die immer wieder in der Umgebung von Greifswald ausbrechende Maul- und Klauenseuche, die Loeffler zwang, seine Forschungen aus der Universitätsstadt auf die langgestreckte Insel im Bodden, wie die Lagune an der deutschen Ostseeküste genannt wird, zu verlagern. Dass Riems und das Festland seit den frühen Siebzigerjahren über einen

Damm miteinander verbunden sind – bis dahin erfolgte die Versorgung der Forschungsanstalt über zwei Seilbahntrassen und Schiffe –, erleichtert dem Institut den Arbeitsalltag. Stärker ist es dadurch aber trotzdem nicht ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gedrungen.

80 000 Quadratmeter Stallungen und Labore

Jetzt hat die Bundesrepublik Deutschland 350 Millionen Euro investiert, um ihr abgeschottetes Institut zu einer in Europa einzigartigen Forschungsstätte auszubauen. Der Neubau von 89 Laboren und 163 Stalleinheiten – eines der grössten zivilen Bauvorhaben Deutschlands in den letzten Jahren – dient dazu, unter verbesserten Bedingungen all jene auch für den Menschen gefährlichen Krankheiten zu erforschen, die Lebensmittel liefernde Tiere befallen können. Angesichts der grossen Vielfalt von Nahrungsmitteln bedeutet dies, dass Tiere aller Grössen in den Stallungen und Laboren auf der Insel Platz finden und ihre Kadaver entsorgt werden müssen – von der Muschel bis zum Wildschwein. Die neuen Ställe und Labore der höchsten Sicherheitsstufe für Grosstiere sind dabei für das Institut der Quantensprung des Projekts – weltweit gab es bislang nur zwei solche Einrichtungen, eine in Kanada, die andere in Australien.

Der dafür entwickelte Neubau ist der Kern des aus mehreren Abschnitten bestehenden Gesamtprojekts. Bereits aus der Ferne ist der fast 80 000 Quadratmeter →

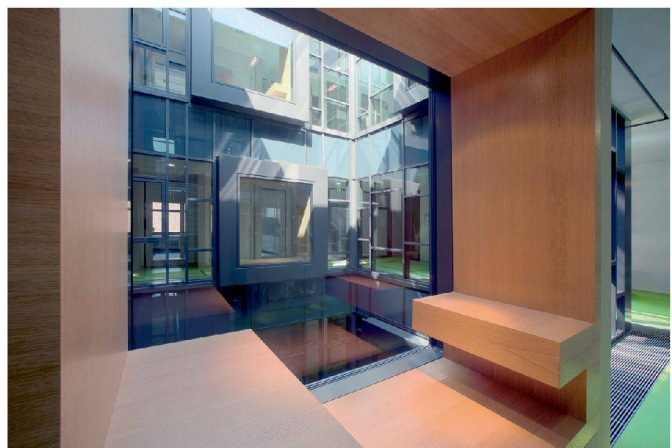


Forschungsarbeitsplatz mit Weitblick.

Länge läuft: 230 Meter lang ist die Fassade des Labortrakts gegen Süden.



Die «Innere Strasse» zwischen Stallgebäude links und Laborriegel rechts – ein fast schon städtischer Aussenraum. Foto: Henry Dramsch



Elegante Sitznischen dienen als informelle «Sitzungszimmer».

Dunkle Torfbrandklinker verkleiden im Labortrakt die Wände der Lichthöfe.

→ Grundfläche umfassende, rund 230 Meter lange Komplex sichtbar. Zur Südküste der Gristower Wiek - das der Insel gegenüberliegende Festland - tritt der mit Wittmunder Klinkern verkleidete Laborriegel als eine dunkle Kulisse auf. Davor erhebt sich das hell verputzte Hauptgebäude des Instituts aus der Zeit des Nationalsozialismus. Die von der gleichmässig gerasterten Fassade noch gesteigerte Länge des Neubaus ist allerdings nicht dessen einzige grosse Dimension: Die Breite misst immerhin 110 Meter. Das Gebäude besteht aus zwei Teilen: dem langgestreckten dreigeschossigen Labortrakt im Süden und dem nördlich davon angeordneten zweigeschossigen Stallgebäude. Dazwischen liegt eine offene Erschliessungsstrasse. Beide Bauten sind in Querrichtung in Abschnitte gegliedert, die den einzelnen, von West nach Ost ansteigenden Sicherheitsstufen entsprechen. Labortrakt und zugehöriger Stallbereich liegen sich jeweils direkt gegenüber.

Kleiner Anteil, grosse Wirkung

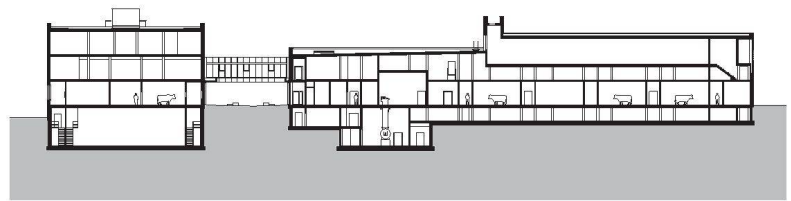
«95 Prozent des Projekts sind keine Architektur, sondern Funktionserfüllung», gibt sich Peter Lobsiger, Leiter der Greifswalder Niederlassung von IttenBrechtbühl, bescheiden. Die verbleibenden fünf Prozent nutzten er und seine Planer geschickt für vier architektonisch wirksame Elemente: Dimension, Fassadenmaterial, innere Strasse und Kommunikationszone. Was zunächst überrascht, ist die Verweigerung jeglichen Versuchs, die Dimension des Neubaus zu überspielen. Die grosse Form wird in der gegenwärtigen deutschen Architektur meist vermieden, und wenn sie sich schon nicht vermeiden lässt, wird sie nur selten durch gestalterische Mittel verstärkt wie in Riems. Die Erfahrung und Vergangenheit von zwei Diktaturen, die sich auf jeweils eigene Weise gerne der grossen Form bedienen, wirkt hier nach.

Und so überrascht es nicht, dass der Institutsneubau auch als «Neu-Prora» apostrophiert wird, eine Anspielung auf das nie fertiggestellte, aber auch in seinen Fragmenten noch immer sehr grosse Seebadprojekt der nationalsozialistischen Urlauberorganisation «Kraft durch Freude» auf der Insel Rügen. Mit der blockhaften, von den Lüftungsaufbauten rhythmisierten Nordfassade zeigt das Gebäude aber auch Anklänge an den Industriebau der Dreissigerjahre, etwa an die Heinkel-Werke in Oranienburg oder an das Volkswagenwerk in Wolfsburg. Obwohl der hart gebrannte Klinker als Fassadenmaterial im bundesdeutschen Industriebau schon seit rund fünfzig Jahren kaum mehr eine Rolle spielt, ist er für öffentliche Bauaufgaben nach wie vor angemessen, gerade in der von diesem Material geprägten Kulturlandschaft Norddeutschlands.

Zwischen Stallungen und Labortrakt haben die Architekten eine innere «Strasse» angeordnet, die einen neuen, geschützten Aussenraum auf der ansonsten zum Wasser hin orientierten Insel formt. Sie schafft einerseits Blickbeziehungen zwischen den beiden Gebäudetrakten, indem ihre Erdgeschossfassaden zu dieser Seite hin vollflächig verglast sind, andererseits ermöglicht sie die zweiseitige Belichtung des Labortrakts. Verglast sind auch die Brücken, die über die Strasse von einem Gebäudeteil in den anderen führen. Die üppige Breite der Brücken zielt darauf ab, Räume zu schaffen, die zum spontanen Austausch unter den Mitarbeitern einladen.

Sitznischen an den Lichthöfen

Ausser Fassaden und Strasse ist schliesslich noch ein drittes Element der Anlage explizit architektonisch geprägt: die drei quadratischen Lichthöfe in der Mittelzone des klassisch dreibündig aufgebauten Labortrakts. Hier, auf dem Boden und als Verkleidung einer Wand, findet



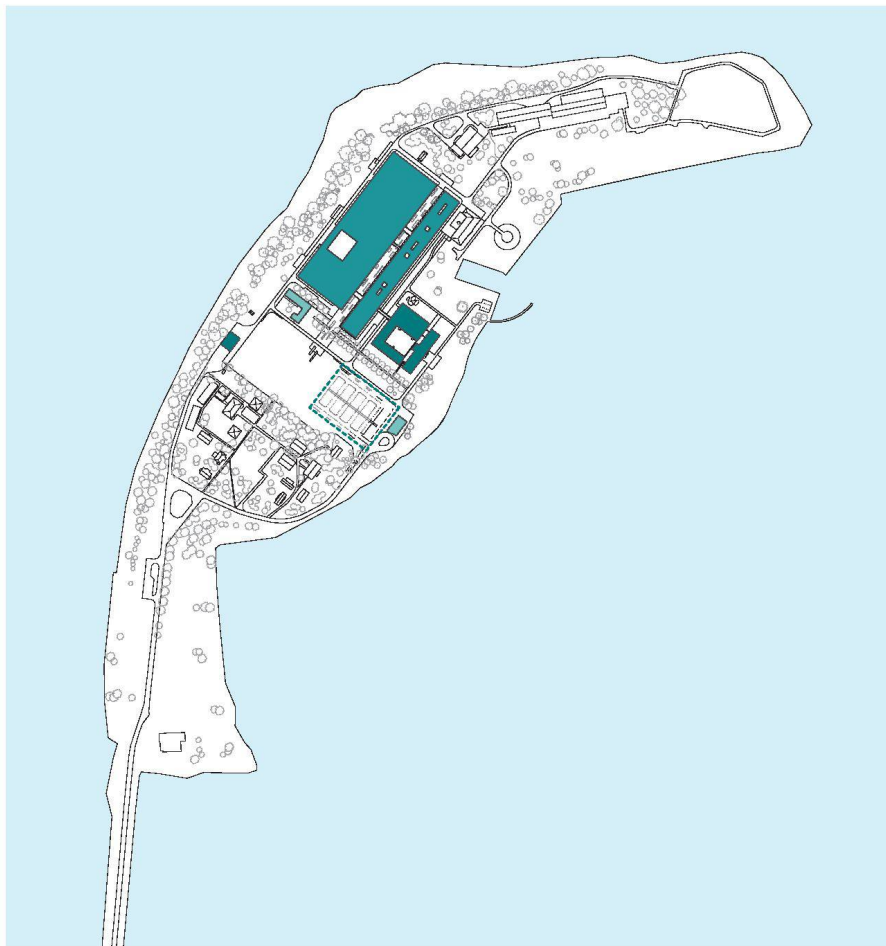
Querschnitt: Unter den Stallungen rechts liegt ein ganzes Geschoss für die «fliessenden» Medien, darüber eines für Zu- und Abluft.

0 25 50m



Grundriss Erdgeschoss: Der schmale Labortrakt wird durch eine offene Strasse vom Stallgebäude getrennt. Die Sicherheitsstufen steigen von West nach Ost an.





Riems, Situationsplan:

In drei Etappen hat die Bundesrepublik Deutschland rund 465 Millionen Franken auf der Insel Riems investiert.

- 1. Etappe: Pförtnerhaus (abgeschlossen)
- 2. Etappe: Laborgebäude und Stallungen (abgeschlossen)
- 3. Etappe: Renovation Hauptgebäude und Neubau Tagungszentrum



Ausbau
Friedrich-Loeffler-Institut,
Insel Riems, ab 2006
 Südufer 10, Riems (D)
 Bauherrschaft: Bundesrepublik Deutschland
 Generalplaner:
 IttenBrechtbühl (CH, D);
 Rauh Damm Stiller Partner,
 Greifswald (D)
 Mitarbeiter: Peter Lobsiger,
 Heike Jungnickel, Andreas
 Jöhri, Stefan Kuhn,
 Niels Montandon,
 Andreas Becker
 Bauingenieure: Ingenieur
 für Tragwerksplanung,
 Neubrandenburg (D)
 Technische Gebäudeaus-
 rüstung: ARGE Gruneko/
 BLS, Basel / Berlin (D)
 Auftragsart: International
 ausgeschriebenes
 VOF-Verfahren, 2004
 Baukosten (BKP 1-9):
 Fr. 465 Mio.

sich der friesische Klinker in seiner edelsten Erscheinung, als Torfbrand mit einer besonders grossen Bandbreite an unterschiedlichen Oberflächenqualitäten. An den Lichthöfen wird aber auch das Bemühen der Architekten sichtbar, einen Ausgleich für die im Raumprogramm nicht vorgesehenen Aufenthalts- und Beratungsräume zu schaffen. An zwei der drei Glasfassaden haben sie an Setzkästen erinnernde Sitznischen angeordnet, räumlich formuliert von wichtigen Holzrahmen.

Da die Flächenbedürfnisse für den Institutsbetrieb stabil sind und eine dichte Hülle aus Sicherheitsgründen erforderlich ist, wurde das gesamte Gebäude als monolithischer Betonbau mit Vormauerschale konstruiert - mögliche Flexibilitätsanforderungen werden innerhalb eines Stallbereichs erfüllt, das Versetzen von Wänden, wie es ein Skelettbau ermöglicht, ist hier nicht erforderlich. Die Ställe sind aus Gründen der Sicherheit nach strengem «Schwarz-Weiss-Prinzip» aufgebaut, wie es in der Sprache des Instituts heisst: Das bedeutet, dass die Ställe nirgends die Aussenwände berühren und sich nirgends Ver- und Entsorgungsinstallationen kreuzen. In welchem Verhältnis dabei Nutz- und Technikflächen stehen, wird anhand einer Schnittzeichnung anschaulich: Die zu ebener Erde angeordneten Stallungen sind mit einem Geschoss unterbaut, das der Zu- und Abfuhr aller flüssigen Medien dient, und mit einem Geschoss überbaut, in dem sich alle Luftfilter und Abluftanlagen befinden. Neben den bereits

erwähnten Aufbauten zeichnen diese sich an der Nordfassade mit perforierten Mauerflächen ab. Dort spielt der Klinker seine Kraft zur plastischen Flächengliederung besonders wirksam aus.

Von der Forschungsinsel zum Tagungszentrum

Nur zwölf Monate standen für die gesamte Ausführungsplanung zur Verfügung. «Ohne die langjährige Erfahrung hätten wir diese Aufgabe nicht bewältigen können», bilanziert Peter Lobsiger. Nicht zuletzt dieses Know-how hat die knappen Fristen der Planung möglich gemacht. Und als ebenfalls hilfreich erwies sich die Zusammenarbeit mit dem einheimischen Planungsbüro, das sich in dem nahezu undurchdringlichen deutschen Gesetzeswald auskennt - mit «Zulassungen im Einzelfall» ist dieser eben nur im Einzelfall zu umgehen.

Im Herbst 2013 wurde dieses technisch geprägte Projekt von einer Architektur ganz anderen Charakters ergänzt: Der dritte Bauabschnitt umfasst die denkmalgerechte Renovierung des Hauptgebäudes und den Bau eines neuen Tagungszentrums. Öffentlicher wird die Anlage dadurch aber nicht. Während Wissenschaftler aus aller Welt das Ensemble in den nächsten Jahren in Augenschein nehmen werden, bleibt den pommerschen Nachbarn weiterhin nur der Blick von Weitem darauf, mit dem Fernrohr vom Südufer der Gristower Wiek. ●